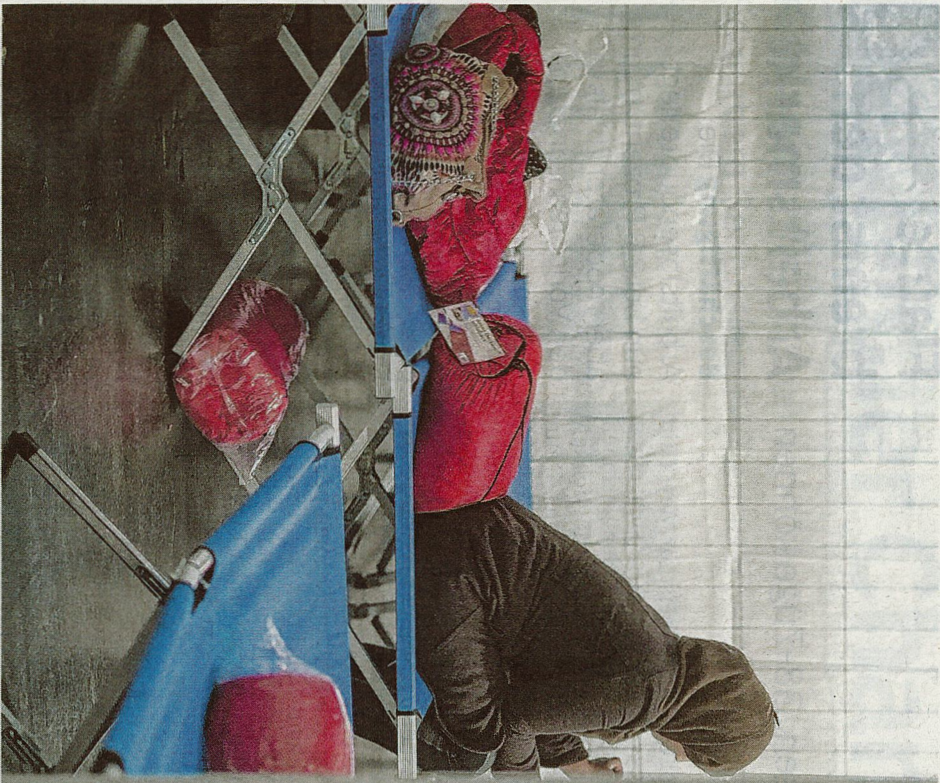




Für Menschen, die nach Krieg und Flucht traumatisiert sind, sind Gemeinschaftsunterkünfte schwer zu ertragen.

Foto: Matthias Kessler

Warten auf die Therapie

Flüchtlinge Von den Menschen, die in Ulm ankommen, haben nicht wenige psychische Probleme. Die Verwaltung kooperiert mit Organisationen, um ihnen zu helfen und versucht, sie im Blick zu behalten. *Von Ulrike Schleicher*

Man hat es ja schon wieder vergessen, dass im Februar 2023 ein Erdbeben in der Türkei Tausende das Leben gekostet hat und noch viel mehr ihre Wohnungen verloren haben. Damals sind Betroffene auch in Ulm gelandet. Darunter war ein Junge, der nicht zur Ruhe kam. Er lief die ganze Zeit auf und ab. „Er hatte noch die Panik, die er beim Erdbeben erlebt hat“, beschreibt es die Psychologin bei der Caritas, Christine Krug. Mithilfe einer Therapie und festen Strukturen konnte dem Jungen geholfen werden.

Es war ein Glücksfall, dass er einen Platz bei der Caritas bekam. Denn beilebe nicht jeder Geflüchtete, der seelische Hilfe braucht, bekommt sie auch. Auch nicht in Ulm, wo es, wie Experten sagen, gute Hilfsangebote gibt. Aber wie viele Geflüchtete mit posttraumatischen Störungen oder Psychosen in der Stadt leben, kann die Verwaltung nicht sagen. „Das wird nicht erfasst“, antwortet die Sprecherin der Stadt und gibt zu bedenken, dass psychische Erkrankungen ja nicht automatisch eine Selbst- oder Fremdgefährdung bedeuten.

Der Bund hat das Geld für die psycho-soziale Hilfe deutlich reduziert.

enger begleitet und unterstützt“, heißt es seitens der Stadt. Gravierende Fälle würden in Kliniken eingewiesen. Dort bleiben sie in der Regel jedoch nur eine begrenzte Zeit und bräuchten weiterhin Begleitung.

Was passiert nach der Klinik?
Einen ersten Überblick über die seelische Verfassung bekommen die für die Flüchtlinge zuständigen Mitarbeiter in den Gemeinschaftsunterkünften, etwa im

Zeitraum, ohnehin flach. Bleiben die freiwilligen Hilfen der Kommunen sowie die der kirchlichen und sozialen Verbände wie Caritas, Diakonie und in Ulm auch das Behandlungszentrum für Folteropfer Ulm (BfU), das gerade 30. Geburtstag feiert.

Bei der Caritas etwa kümmert man sich um Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre. „Wir haben vergangenes Jahr 127 Menschen therapeutisch begleitet“, sagt Krug. Das sei möglich, weil man persönlich ein wenig aufstocken konnte. Das Geld kam unter anderem aus „Fördertöpfen, auch innerhalb der EU“. Viel Unterstützung komme natürlich seitens der Diözese Rottenburg und auch seitens der Stadt. Ganz im Gegensatz zum Bund ergänzt die Psychologin: „Dieser Fördersatz ist

mit jetzt 35.000 von vorher 86.000 Euro jährlich deutlich gesunken.“

Neben den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Caritas sind die Dolmetscher von großer Bedeutung. Der Pool bestehe aus 34 Leuten, 20 davon seien regelmäßig aktiv und würden als Honorarkräfte bezahlt. Sie würden geschult, bevor sie in Therapiesitzungen eingesetzt werden, sagt Krug. „Man muss wissen, wie man reagiert, wenn ein Mensch in Tränen ausbricht.“ Absurd: Wer eine Therapie über die Krankenversicherung bezahlt bekommt, der müsse einen Dolmetscher mitbringen. „Die sind nicht vorgesehen im Gesundheitssystem, obwohl man aufgrund von Versorgungsproblemen ohne sie ja gar nichts anfangen kann.“ Nicht nur die Caritas bedient sich

aus dem Pool der Dolmetscher. Auch das BfU braucht sie für die erwachsene Klientel.

Wie die neue Leiterin, die Psychologin Dr. Noëmi Cappelotto sagt, hat das BfU 2024 rund 260 Geflüchtete versorgt, 30 Prozent davon kamen zur Psychotherapie. Der Rest hatte so genannte Clearing-Gespräche, bei denen der Bedarf erst einmal ermittelt wird. „Und unglaublich viele sind auf der Warteliste.“ Jeweils die Hälfte der Klienten seien Männer und Frauen, der Altersdurchschnitt liege bei Mitte 30.

Die Versorgung von traumatisierten Geflüchteten sei im EU-Vergleich in Deutschland noch am besten, gibt Cappelotto zu bedenken. Und die Unterstützung der Stadt Ulm sei „einfach toll“. Neben freiwilligen finanziellen Hilfen treffe man sich alle zwei Monate zu einem Runden Tisch. „Da sind dann das Jobcenter, die Ausländerbehörde, die Verbände, Vereine und wir vertreten.“ Dieser Austausch sei wichtig.

Krug, Cappelotto und die Verwaltung sind sich einig, dass ein stabiles Umfeld und Struktur im Alltag sowie eine Perspektive einer Gesundung und der Integration dienlich wären. Voraussetzung sei der politische Wille und die Bereitstellung von Geld und Personal. Bei der Betreuung von traumatisierten Geflüchteten bestehe auf jeden Fall noch „Luft nach oben“.

Unsicherheit belastet sehr

Wie Dr. Noëmi Cappelotto und Christine Krug erzählen, sind Krieg und Flucht meist die Ursachen der Traumata. Diese Flüchtlinge litten unter Schlafproblemen und Angststörungen. Die Situation in den Gemeinschaftsunterkünften mache es nicht besser. „Es ist schwer, mit anderen in einem Raum

zur Ruhe zu finden, oder wenn man durch die dünnen Wände weinen und Flucht und Auseinandersetzungen hört, oder wenn man sexuelle Belästigung erfährt“, zählt Cappelotto Beispiele auf.

Hinzu komme eine unsichere Perspektive, ob sie bleiben können, ob

sie arbeiten dürfen. „Diese Unsicherheit belastet sehr.“ Die Ausprägung der Traumata sei neben anderen Faktoren durchaus abhängig vom Herkunftsland. So erfahren Menschen aus Afrika auf ihrem Fluchtweg oft Folter, auch Flüchtlinge aus Afghanistan, vor allem Frauen, erlebten Schreckliches.